

Andacht für den 8. Mai 2020 in der Großen Kirche Bremerhaven

Lesung: Ps. 78,1–8.10–11 + Kontrasttexte (Werner Keil + Mathias Rösel)

Psalm 78, 1+2:

Höre, mein Volk, meine Unterweisung,
neiget eure Ohren zu der Rede meines Mundes!

2 Ich will meinen Mund auf tun zu einem Spruch
und Geschichten verkünden aus alter Zeit.

3 Was wir gehört haben und wissen
und unsre Väter uns erzählt haben,

4 das wollen wir nicht verschweigen ihren Kindern;
wir verkündigen dem kommenden Geschlecht den Ruhm des Herrn
und seine Macht und seine Wunder, die er getan hat.

Zuhören :

Ruhig werden – endlich mal still sein.

Jede leere Rechtfertigung, jede falsche Entschuldigung, jede banale
Erklärung: alles kommt zum Schweigen.

Mund zu und Ohren auf.

Dann wartet Großes auf uns.

Der Ruhm, die Macht und das Wunder der Liebe Gottes.

Wenn ER zur Sprache kommt,
dann spricht die Leidenschaft Gottes für die Menschen.

Wenn ER seine Stimme erhebt,
dann flüstert das Leiden Gottes von den Tragödien der Menschen.

Wenn Gott spricht, dann sagt er: Ich liebe.

Psalm 78, 5+6:

5 Er richtete ein Zeugnis auf in Jakob
und gab ein Gesetz in Israel und gebot unsern Vätern, es ihre Kinder zu lehren,

6 auf dass es die Nachkommen lernten,
die Kinder, die noch geboren würden;
die sollten aufstehen und es auch ihren Kindern verkündigen,

Wenn dein Kind dich morgen fragt

wenn dein Kind dich morgen fragt
wozu sind wir auf der Welt
wenn es anfängt sich zu wundern
wenn es wissen will was zählt

Seine Augen sind so groß
wie ein weites Menschenmeer
dann bleib nicht die Antwort schuldig
fällt sie dir auch manchmal schwer

Was man ganz tief drinnen spürt
das kommt nicht von ungefähr
glaub mir denn es existiert

Mehr als dies
mehr als jetzt und mehr als hier
mehr als dies
und mehr als wir

In uns scheint ein Licht
das verlieren wir nicht
weil es jemand gibt
der uns immer liebt
der fast alles vergibt

Ist es das ist es das
was wir glauben dürfen
ist das wie ist das wie
wie wir handeln können
ist das so ist das so
wie wir leben sollen

Mehr als dies
mehr als jetzt und mehr als hier
mehr als dies
und mehr als wir

Heinz Rudolf Kunze

Psalm 78, 7-8+10-11:

7 dass sie setzten auf Gott ihre Hoffnung / und nicht vergäßen die Taten Gottes,
sondern seine Gebote hielten

8 und nicht würden wie ihre Väter,
ein abtrünniges und ungehorsames Geschlecht, dessen Herz nicht fest war
und dessen Geist sich nicht treu an Gott hielt,

10 sie hielten den Bund Gottes nicht
und wollten nicht in seinem Gesetz wandeln

11 und vergaßen seine Taten und seine Wunder,
die er sie hatte sehen lassen.

Die Gefahr, wie die Väter zu werden, ist real. Es gibt auch in unserer
Gesellschaft wieder Stimmen, die die falschen Heldengeschichten

erzählen, die Gewalt und Krieg verharmlosen und die Opfer durch die Bagatellisierung verhöhnern. So kann sich menschenverachtende und gottlose Geschichte wiederholen. Auf die Botschaft von Gottes großen Taten zu hören und auf seine Wunder zu schauen weist uns einen anderen Weg. Diesen anderen Weg beschrieb Dietrich Bonhoeffer in kurzen Worten so:

Selig sind die Friedfertigen

Wenn um uns herum Streit und Tod ihre wilde Herrschaft üben, dann sind wir aufgerufen, nicht nur durch Worte und Gedanken, sondern auch durch die Tat Gottes Liebe und Gottes Frieden zu bezeugen.(...) Täglich wollen wir uns fragen, wo wir durch die Tat Zeugnis geben können für das Reich, in dem die Liebe und der Friede herrscht.

Nur aus dem Frieden zwischen zweien und dreien kann der große Friede einmal erwachsen, auf den wir hoffen.

Lasst uns allem Hass, Misstrauen, Neid, Unfrieden, wo wir nur können, ein Ende machen. „Selig sind die Friedfertigen, denn sie sollen Gottes Kinder heißen“.

Dietrich Bonhoeffer

Ansprache (Susanne Wendorf-von Blumröder)

Gnade sei mit euch und Frieden von dem der da ist, der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde,

ein Land liegt in Schutt und Asche, die Länder Europas liegen in Schutt und Asche, die Länder der Welt. Männer und Söhne waren tot, Frauen und Mütter, so viele Familien hatten Angehörige verloren, so viele Familien ermordet. In den Städten ziehen Menschen wie Höhlenbewohner durch die Ruinen.

Am 8. Mai 1945 dann die große Zäsur. Das Deutschland der Nationalsozialisten ist besiegt. Die Wehrmacht hat kapituliert. Die Waffen schweigen. Der Krieg in Europa ist vorbei.

Und dann? Wie ist es, wenn auf einmal Frieden ist? Wie ist es, wenn Mächtige machtlos werden und ohnmächtige aufatmen? Wer darf in Freiheit leben? Wer wird verurteilt?

Am 8. Mai 1945 wurde das Leben in eine andere Richtung gelenkt. Es war ein Tag der Befreiung. Aber es war für viele ein langer Weg, das aus tiefstem Herzen zu bekennen.

Angst blieb noch eine ganze Weile. Angst vor den alten Herrschern. Angst vor den neuen. Angst vor Rache.

Menschen waren einem unmenschlichen Führer gefolgt. Das Wissen um ihre Schuld schleicht sich in ihr Bewusstsein. Sie wird lange verdrängt und abgewehrt. Es dauert, bis sie bekannt wird. Als Pastorin habe ich mir in den 90er Jahren häufiger von Sterbenden die Gräueltaten des Krieges anhören müssen. Es musste dann doch einmal ausgesprochen werden, was getan worden war. Unter Tränen. Mit Worten, mit denen gerungen wurde. Unter Schluchzen. Mit der Bitte und Hoffnung auf Vergebung. Unfassbar, was Menschen Menschen antun können. Das sind keine Heldengeschichten.

Wir brauchen Versöhnungsgeschichten. In der Bibel gibt es die Geschichte von der Heimkehr des verlorenen Sohnes, der von seinem Vater umarmt wird, in der Bergpredigt ruft Jesus die zur Versöhnung, die mit ihrem Bruder oder ihrer Schwester im Streit liegen. Spannende Dramen, als Josef seinen Brüdern gegenübertritt, die ihn in einen Brunnen geworfen hatten und tot glaubten. Und als Jakob seinem Bruder Esau wieder in die Augen sehen muss. Betrogen hatte er ihn, den Segen des Vaters erschlichen, geflohen war er. Nach Jahren kommt der Tag der Begegnung. Zwei Heere stehen sich gegenüber, zwei Menschen gehen aufeinander zu. Sie umarmen sich, sie weinen, ein Versöhnungsgeschenk wird überreicht mit den Worten: „Habe ich Gnade gefunden vor dir, so nimm mein Geschenk von meiner Hand, denn ich sah dein Angesicht als sähe ich Gottes Angesicht und du hast mich freundlich angesehen.“

Es kann ein langer Weg sein, dass aus Feinden Freunde werden. Frieden muss hartnäckig verfolgt werden. Immer wieder. Einander freundlich anzusehen ist ein wichtiger Schritt auf diesem Weg. Ein Sprung über den eigenen Schatten. „Du hast mich freundlich angesehen“ ist ein Wort, das Ängste auflöst.

Die meisten der damaligen Täter und Opfer sind inzwischen verstorben. Sie ruhen in Frieden, das glaube ich, auch wenn es unvorstellbar ist. Sie ruhen in einem Frieden, den sie in ihren Leben nicht gespürt haben.

Ihre Lebensgeschichten mahnen uns aufeinander zu achten und immer wieder den Frieden zu suchen. Er ist in unserem Leben nicht einfach da, er ist so leicht zu zerstören. Achten wir jeden Menschen als Menschen. Sehen wir uns freundlich an. Die Würde des Menschen ist unantastbar. Jeder Mensch ist ein Ebenbild Gottes. Geschaffen für eine fröhliche und liebevolle Welt. Lasst uns das leben. Amen.